

PARIS. Der Abpfiff kommt zu willkommener Zeit: Jahreswechsel, Pause, Atemholen — sämtliche Ereignisse im Kulturleben, die in den ersten drei Monaten der Saison spendiert wurden, sind, wenn nicht abgelaufen oder danebengegangen, jetzt etabliert. Die Pariser verreisen millionenweise, um Luft zu schnappen — millionenweise bleiben sie in ihrer Stadt und „gehen aus“, mehr denn je im Jahr; und die vielen Besucher aus französischen und anderen Provinzen leisten ihnen traditionsgemäß Gesellschaft. Der Anlauf, den Paris für die zweite Saisonhälfte nimmt, dauert den Januar hindurch — der Chronist darf den aufs Tägliche gedrillten Blick zurückwerfen. Und er darf es befriedigt, andernfalls er zum Team der hoffnungslos Blasierten gehörte: Paris ist — wir sprechen vom „Veranstaltungssektor“ — schon lange nicht mehr so lebendig gewesen.

Der Oktober stand unter dem Zeichen der „Pariser Biennale“ — internationale Monsterschau für Avantgardisten: Theater, Film, Musik, Kunst. Altersgrenze 35 Jahre — und ausgerechnet die Ausstellung draußen, im Park von Vincennes, erwies sich als wahre Auferstehung des abgeschlafenen Unternehmens, das vor zwei Jahren eher ein Fehlschlag gewesen war. Vollzog sie den endgültigen Bruch mit dem Publikum der „Kunstliebhaber“, so lieferte sie zugleich ein deutlich lesbares Stenogramm der gegenwärtigen Tendenzen. Kunst nicht als *Euvre*, sondern als Lebensform. Diese als „Kontestation“ verstanden, als Protest. Blut, Gewalt und Tränen in den „superrealen“ *Environnements* der Südamerikaner — kühnste Reduzierung der Realität aufs Foto-Tableau bei den Schweizern oder verdunkelte Sojakeimungs-Anlagen bei den Holländern: der Biennale gelang ein Porträt der Anti-Art-Generation, die Dogmen zerbricht, um in spielerischem oder zähneknirschendem Humor Ideen sichtbar zu machen. — Offiziellerseits gab es in Paris mehrere große Retrospektiven, teilweise nicht weniger befremdend. Francis Bacons Werk, das drei Etagen des Grand Palais füllte, wird von den Franzosen mit gemischten Empfindungen aufgenommen. Die Todesnähe seiner unerbittlich bloßlegenden Expressivität gewinnt im besten Falle Anerkennung für ein meisterhaftes Können; der — einzige — Gegenstand dieser Malerei, die im Sinnlosen eingesperrte Menschenkreatur, kann beim französischen Publikum nicht auf Anteilnahme rechnen.

Die reine Negation exerzieren die Franzosen im zerebralen Bereich, nicht in dem sinnlichen der Kunst.